

Autor:	Adolph Zahn
Quelle:	Abschiedsworte gesprochen in der Domkirche in Halle
Datum:	3. September 1876, abends

### Zephanja 3,11-13

*Zu derselbigen Zeit wirst du dich nicht mehr schämen alles deines Tuns, damit du wider mich übertreten hast; denn ich will die stolzen Heiligen von dir tun, daß du nicht mehr sollst dich erheben um meines heiligen Berges willen. Ich will in dir lassen überbleiben ein armes geringes Volk, die werden auf des Herrn Namen trauen. Die Übrigen in Israel werden kein Böses tun, noch falsch reden; und man wird in ihrem Munde keine betrügliche Zunge finden, sondern sie sollen weiden und ruhen, ohne alle Furcht.*

Lasset mich reden über die *Gemeinde Christi* in der letzten Zeit, wie sie überall ist und auch unter uns:

- I. Ohne stolze Heilige,
- II. Lediglich ein armes Volk umschließend,
- III. Aus wahren Heiligen bestehend.

#### I.

Die Propheten Gottes schauen überall große Gerichte in der Zukunft. Die Welt bricht gleichsam vor ihren Augen zusammen. Sie wird verzehrt durch das Feuer des göttlichen Eifers. Zu dieser Welt gehört aber auch das von den übrigen Völkern ausgesonderte Israel. Es kommt mit ins Gericht, denn es ist gleich gottlos, wie die übrigen Völker. Ja es ist gottloser, weil es mehr Erkenntnis der Wahrheit gehabt hat, und vor allen bevorzugt ist durch das Gesetz des Herrn. „Aber wehe der scheußlichen, unflätigen, tyrannischen Stadt, heißt es von Jerusalem. Sie will nicht gehorchen, noch sich züchtigen lassen; sie will auf den Herrn nicht trauen, noch sich zu ihrem Gott halten. Ihre Fürsten sind unter ihnen brüllende Löwen, und ihre Richter Wölfe am Abend, die nichts lassen bis auf den Morgen überbleiben. Ihre Propheten sind leichtfertig und Verächter; ihre Priester entweihen das Heiligtum und deuten das Gesetz freventlich.“ Sie mag den heiligen Berg in ihrer Mitte haben und die heilige Stadt heißen: sie wird zerstört und ihre Wohnung wird ausgerottet.

Was war doch namentlich die *Sünde* Jerusalems und des ganzen Landes? Die Sünde, die zum Gericht trieb? Sie ist ausgesprochen in dem Worte: ich will die stolzen Heiligen von dir tun, daß du nicht mehr dich sollst erheben um meines heiligen Berges willen. Die Sünde waren die stolzen Heiligen, und deren stolze Heiligkeit. Man rühmte sich Gottes Volk zu sein, sein Wort, sein Licht und Recht zu haben. Man verachtete die übrigen Völker. Statt sich gerade dadurch aufs tiefste gedemütigt zu fühlen, daß unter einem in sich selbst so hartnäckigen, widerspenstigen, sündigen Volke der Herr wohnen wollte, machte man aus seiner wunderbaren Herablassung und Gnade eigenen Ruhm und Selbstüberhebung. Der Tempelberg war heilig durch *die Heiligkeit* des Herrn, wie er denn heißt: der Berg *seiner* Heiligkeit und Gott wohnte auf demselben, weil es ihm in seiner freien Liebe so gefiel. Er liebte das Volk, obwohl es das geringste unter allen Völkern war, weil er es liebte, um des Christus willen, der aus ihm hervorgehen sollte. Freie Liebe wird durch nichts mehr gekränkt als durch Ruhm des Verdienstes bei denen, die ihr Gegenstand sind. Die stolzen Heiligen meinten Gott an sich gebunden, wollten Abrahams Samen sein, die Auserwählten, die Bevorzugten und so prangten und prunkten sie auf Gottes Berg und in seinem Tempel herum – und vergaßen ihrer Sün-

de, ihrer Armut und verfielen zuletzt von einem Götzendienst in den andern, wobei sie noch immer meinten dem Herrn zu dienen. Stolz und Hoffahrt regierte da, wo ein demütiger Wandel in aller Furcht und Selbstwegwerfung geziemte. Die Sünde Israels war seine falsche Frömmigkeit und Gläubigkeit und diese wurde besonders in dem Gerichte gestraft: die stolzen Heiligen wurden hinweg getan. Sie fielen durchs Schwert. Sie starben dahin in dem Ernste Gottes und in der *Gemeinde Christi*, die sich nach diesem Gerichte sammelt durch die freundliche Predigt des Evangeliums, gab es keine stolzen Heiligen mehr: es war nur ein armes und geringes Volk übrig geblieben: die Entronnenen vom Schwert, die Aufgesparten und Verschonten.

Wir sagen in der Gemeinde Christi sind keine stolzen Heiligen, denn wenn sie auch noch darin sind, wenn es auch zu allen Zeiten und an allen Orten solche Heilige gibt, so sind sie doch schon alle in dem Worte Gottes ausgerottet, das da sagt: Ich will die stolzen Heiligen von dir tun. Darum wenn irgendwo diese falschen Geister einmal regiert haben und noch regieren, man wird es erleben, daß sie ausgerottet *werden*, weil sie in dem Worte schon ausgerottet *sind*. Ich habe das auch in dieser Stadt erlebt. Es ist alles dahingewelkt und abgestorben, was sich einst seiner Gläubigkeit und des heiligen Berges des Herrn rühmte. Sein Geschichte ist ein zunehmendes Versiegen und Verdorren. Anfangs ein wenig durch Leiden geübt und berühmt geworden, empfing es bald Ehre, Ansehen und Ruhm, gewann Freunde und Anhänger, fing an zu stolzieren und zu prangen, geriet aber bald in Zweifelsucht und Versuchung des Satans hinein, fing an zu kranken und zu schwanken, verlor immer mehr die Zuversicht der Wahrheit, suchte Stützen bei Menschen, schmeichelte, liebte fleischlich und irdisch und sank von Stufe zu Stufe herab, bis die allgemeine Gleichgültigkeit und Stumpfheit ringsumher überhand nahm und man am Abend seiner Arbeit vor lauter Ruinen und Untergang stand. An die Stelle des Herrn war das Ich getreten – und das Ich alles Fleisches trägt den Tod in sich. Man wollte eine ganz neue kirchliche und theologische Welt ins Leben rufen, es sollte alles in den Strom des neuerwachten Glaubens eingetaucht werden – und das Ende war, daß man die letzte christliche Sitte im Volke verlor, selbst immer mehr die Autorität der heiligen Schrift abbrach, vor der Verbreitung seiner eigenen Ansichten im Volke warnen mußte und ohne Einfluß und Macht eine Stadt und Provinz vor sich hatte, die nie gottloser und geistig ärmer war, als jetzt. Alle möglichen Melodien hatte man dem Volke vorgepfeifen und es zum Tanze aufgefordert, aber es hatte keiner recht tanzen wollen und statt sich anzuklagen, daß man nicht Gottes Wort habe, nicht seinen heiligen mit ihm ringenden Geist, nicht wahre Not und tiefes Mitgefühl, sondern nur ein geschäftsmäßiges, geistloses Arbeiten bei aller Geistreichigkeit, ein Dahintreiben in unfruchtbarem vielem Wortemachen, – verdamnte man das Volk, „das nichts vom Gesetz wisse“ und schob seine eigene Sünde auf den Zeitgeist und die Stumpfheit der Gemeinden. Aber damit rettet man seine eigene Seele nicht, sondern man wird hinweggetan aus der Gemeinde Christi.

O es geht alles zugrunde, was auf sich und seinen Geist baute, was vor Gott stolzierte und sich sein rühmte, ohne doch ihm die Ehre und die Kraft zu geben. Das habe ich auch in dieser Stadt erfahren. „Ich habe die Dürre gerufen, heißt es hier, über alle Arbeit der Hände.“

Schon zeitlich vergeht, was bei allem Schein der Gottesdienstlichkeit doch nur sich selbst suchte. Die Gottlosen bleiben nicht im Gericht, noch die Sünder in der Gemeinde der Gerechten. Denn der Herr kennt den Weg der Gerechten, aber der Gottlosen Weg vergehet.

## II.

Die Gemeinde Christi umschließt lediglich ein armes Volk. Die Gerichte Gottes rafften nicht *alle* Völker, nicht das *gesamte* Israel hinweg. Gott schonet mitten im Zorn. Er gedenket seines Erbarmens. Es soll eine Wurzel im Erdreich übrig bleiben, auch wenn der ganze Baumstamm abgehauen

wird. Es soll ein Körnlein nicht durchs Sieb fallen, auch wenn vieles als Spreu verfliegt und zur Erde fällt. Gott läßt immer etwas *übrig*, wo die Menschen meinen, es wäre alles vorbei. Er *muß* eine Gemeinde haben, ein Volk, was ihm angehört, und nach seinem Namen genannt ist. Dazu sind alle Völker, dazu Israel nach dem Fleisch da, daß aus ihm gewonnen und ausgesondert werde ein Überrest, ein Überbleisel, eine Entronnenschaft von dem Schwerte. Vertrauen wir auf Gott, er wird etwas erhalten, wo nur meinen, es sei eitel Verwüstung und Untergang.

Freilich was er nun übrig läßt, es ist nichts Ansehnliches, Großes und Bedeutendes, es ist ein armes, geringes Volk. Als Jerusalem zerstört war, da blieb auch nur ein geringes Volk im Lande übrig, wie es heißt Jeremia 39: „Aber von dem geringen Volke, das nichts hatte, ließ zur selbigen Zeit Nebusar-Adan, der Hauptmann, etliche im Lande Juda und gab ihnen Weinberge und Dörflein ein.“ Die ganze Pracht und Herrlichkeit des Landes sinkt dahin – weg sind Könige, Fürsten und Priester – aber sehet dort geht ein schlicht gekleideter Mann, arm und gering und holt Trauben aus dem Weinberge und dort ist eine Hütte und ein Licht in ihr und man lobt den Namen des Gottes Israel, der Errettung gewährt und wunderbare Gnade den Übrigen seines Volles. In der Gemeinde Christi ist nun auch nur ein armes, geringes Volk. Das umgab den Berg der großen Rede Christi, weshalb er auch begann: Selig seid ihr Bettler im Geist, denn das Himmelreich ist euer. Das begleitete ihn überall, aus ihm nahm er seine Jünger: Fischer waren es. Das versammelte er um sich auf dem Berge Galiläas, wo er den 500 erschien. Leset das erste Kapitel des 1. Korintherbriefes, den Jakobusbrief, so sehet ihr, was Gott auserwählt hat, was er übrig gelassen.

Meist aus Armen bestanden die ersten Gemeinden, aus Sklaven und Witwen und Waisen. Reiche waren selten unter ihnen. Gelehrte und Schriftkundige wenig. Es war meist die Hefe des Volkes, aus dem sie sich bildeten. Neuerdings hat ein spottender Philosoph gesagt: es werde noch dahin kommen, daß das Christentum nur noch bei den Armen und Elenden zu finden sei als eine Hoffnung in ihrer Not. Dahin braucht es nicht erst zu kommen, es ist immer schon so gewesen. Die Reichen, Satten, Vollen, Geehrten und Mächtigen waren es nie. Christus sammelt sich seine Gemeinde aus denen, die leibliche Not zur geistlichen Not führt und die so doppelt arm und gering vor Gott werden.

Betrachte ich mir nun das Volk, welches in der Gegenwart noch und namentlich in unserer Stadt die Gemeinde Christi bildet, die Gemeinde, in deren Mitte er selbst wohnt, so sind es nur Arme und Geringe. Meine erquicklichsten Erfahrungen habe ich in ihrer Mitte gemacht. Sie wandeln in steter Not und Bedrückung. Es quält sie mannigfach der Leib der Sünde und des Todes. Sie können sich selbst nicht helfen. Sie sind schwach. Es ist darum ein stetes Suchen des Herrn in ihnen, ein Schreien und Seufzen um Gnade, um Leben, um Hilfe. Man kann mit ihnen als Pastor nicht stolzieren. Weise ich hin auf die Handwerker und Handarbeiter, auf die Witwen und Waisen, die Gott mir hier gegeben hat, auf die Frauen und vereinsamten Jungfrauen, auf die Jünglinge und Kinder – so ist es eine Schar, die nicht viel Ehre einlegt: arm, gering, unansehnlich. Man kennt sie nicht in der Stadt, man achtet sie nicht. Wer weiß ihre Namen? Sie gelten nichts und man übersieht sie. Da treten mir zwei Sterbelager entgegen, an denen ich viel verkehrte und auf denen Männer lagen, die jetzt gewiß in der Seligkeit Gottes sind, in die sie nach schweren Kämpfen aufgenommen wurden. O welch ein Mangel hier – innerlich und äußerlich. Innerlich arme Sünder, die sich nur des Blutes Jesu Christi getrösteten, seines heiligen, stellvertretenden Leidens, die einen jungen Mann, der ihnen nahte mit den Worten begrüßten: Sie sehen hier einen großen Sünder – und äußerlich mit den notwendigsten Bedürfnissen kämpfend und doch erfahrend, daß die Engel ihnen den Tisch deckten.

Zu einer ganz verlassenem alten Frau kam ich einmal, jede Gabe, die man ihr bringen konnte, küßte sie als von Gott empfangen – die, wie sie sagte, umgekommen wäre in ihrer Not, wenn Gott

mich nicht zu ihr gesandt hätte – aber welche Erkenntnis der Wahrheit hatte dieselbe, wie lebte sie in der h. Schrift. „Durch mein ganzes Leben, sagte sie einmal, ist ein stetes Anklagen hindurchgegangen.“ „Ich bin immer verfolgt worden, immer einsam gewesen.“ „Es ist in unseren Tagen, wie in den Tagen Noahs, es gilt das hochzeitliche Kleid anzuhaben und das sind wenige.“ Was hat die Frau noch gelitten, ehe sie vollendet wurde! „Niemals, klagte sie einmal, hat jemand so gelitten wie ich. Warum muß ich denn so viel leiden?“ Ich erwiderte: damit die himmlische Seligkeit desto süßer sei – „Da haben Sie Recht.“

Auch an Euch erinnere ich mich, ihr lieben Freundinnen, die ihr so bald nacheinander starbet – durch heißen Kampf hindurch. Ihr hattet das Wort in Einfalt angenommen und kamet aus tiefer Not zu dem Heiland eurer Seelen. Ein Kind starb einst in unserer Gemeinde, nachdem es noch eilig sein Lieblingslied aufgeschlagen: Gottes Herz ist voll Erbarmen, er verstößt nicht ewiglich, sondern wird des elend Armen gnädiglich annehmen sich. Einst bat ich Gott, er möchte mich doch wieder einmal es erfahren lassen, daß er einen Menschen bekehren könne, da kam bald darauf ein junger Mann zu mir und sagte mir, wie tief er bewegt wäre durch das Lesen der Geschichte der Leiden Jesu und wie es doch mit ihm anders werden müsse. Er erfuhr eine Bekehrung und als er nach einiger Zeit mich wieder besuchte, meinte er: der heilige Geist belehre ihn zart und führe ihn immer mehr in sein Herz ein. Er hat zugenommen bis auf heute. So sammelt Gott sein armes, geringes Volk, diese „schlechtesten Leute“, wie sie ein altes Lied nennt, doch inwendig sind sie „die schönsten Bräute.“ Darum haltet euch zu den Niedrigen und Geringen, suchet sie auf, liebet sie, unter ihnen wandelt Christus, während alle, die den Namen haben, daß sie leben, tot sind und immer mehr in den Tod sinken, sich selbst ermüdend mit Werken, die Gott ihnen nicht befohlen hat. Willst du die wahre Kirche Christi in Halle finden, beuge dich tief in den Staub, in die Winkel und Ecken, da regt sie sich.

### III.

Die Gemeinde Christi besteht aus wahren Heiligen.

Von jeher hat man versucht eine Gemeinde der Heiligen darzustellen und da dachte man bei den Heiligen an möglichst fleckenlose Leute, die einen großen Grad von Vollkommenheit erreicht hatten. Bald aber brach die Sünde mit Macht unter dem Mantel der Scheinheiligkeit hervor und es wurde nirgends mehr gesündigt als unter den Heiligen. Die Gemeinde Christi ist heilig in dem Herrn, dem sie angehört, und in seiner Liebe, aber in sich selbst ist sie sündig und unrein. Und doch scheint in unserem Texte eine Heiligkeit der Gemeinde Christi offenbar ausgesprochen zu werden. Die Übrigen in Israel werden kein Böses tun, noch falsch reden, und man wird in ihrem Munde keine betrügerische Zunge finden.

Wie – ist das nicht Heiligkeit? Ja, aber nicht im Sinne unserer Moral und falschen Christlichkeit. Was für Böses werden denn die Übrigen nicht tun? Sie werden keine Abgötterei treiben. Das rechte Böse ist der Götzendienst, ist die Verwerfung Jehovas, statt dessen man andere Götter erwählt. Die nun dem Schwert entronnen sind, die haben eben in ihrer wunderbaren und erschütternden Errettung *Furcht Gottes* gelernt. Sein Name ist ihnen ins Herz gesunken und da tun sie *dieses* Böse nicht, daß sie *Gott* verachten und ihn gegen die Nichtigen, die Eitelkeiten, gegen die Scheingötter preisgeben sollten. Gott ist ihnen Gott geworden und *dieser* Sünde halten sie sich fern, daß sie ihm das Herz entziehen sollten. Sie sind aus Gott geboren und darum können sie nicht sündigen. Sie sind durch zu viel Elend und Not hindurchgegangen, durch zu viel innere Demütigung und Angst, haben auch zu sehr das gänzlich Vergängliche und Trügerische dieser Welt erkannt, um nicht an Gott zu hangen von ganzem Herzen. *Darin* tun sie kein Böses. Will ich etwa damit sagen, daß ihr Glaube

vollkommen sei? – nein – aber er ist aufrichtig. Oder daß ihre Liebe Gottes sei nach dem Maßstabe des Gesetzes? – nein – aber nach dem Gesetze Christi und nach der Betrachtung der Gnade.

Wie diese Übrigen nicht Böses tun, so werden sie auch nicht falsch reden. Wie – wird nie ein verkehrtes Wort über ihre Lippen kommen, werden sie alles lauter und gerade sagen? O nein – sie werden manches Verkehrte und Alberne sprechen, was redet nicht die geschwätzi- ge, ruhelose Zunge! Aber darin sagen sie nichts Falsches, daß sie von sich selbst etwas vor Gott behaupteten, was sie nicht wären – und daß sie von Gott etwas aussagten, was von ihm, nicht gelte. *Sie werden ihn kennen* und seinen Namen rühmen. Es ist unser Wort eben so zu verstehen, wie jenes: Alsdann will ich den Völkern zuwenden eine reine Lippe (Luther übersetzt V. 9: alsdann will ich den Völkern anders predigen lassen mit freundlichen Lippen), daß sie alle sollen des Herrn Namen anrufen und ihm dienen einträchtiglich. Nichts Falsches redet der, der den Herrn anruft, ihn allein und keinen andern, ihn, den vollkommenen Seligmacher und Heiland, ihn als den großen Gott und Nothelfer. In dessen Munde wird auch keine betrügliche Zunge gefunden. Er liebt nicht Gott und den Mammon, Gott und die Welt. Er mengt nicht Licht und Finsternis zusammen, sondern er redet die Wahrheit von dem, was er selbst ist und was sein Gott für ihn ist.

Das arme und geringe Volk ist reinen Herzens. Es ist lauter in Bekenntnis und Wandel. Heuchelei und Scheinwesen ist ihm verhaßt, es gibt sich wie es ist. Es kann sich selbst nicht schmeicheln, es kann anderen nicht schmeicheln. Weil es arm und gering ist, verschweigt es seine Armut nicht – und aus dieser Armut heraus hat es die rechte Hochachtung, die rechte Verehrung vor Gott. In diesem Sinne ist die Gemeinde Christi ein Volk von Heiligen. Man kann sie nicht verklagen, denn sie bekennen ihre Schuld und bekennen ihre Gnade; sie bekennen ihre Sünde und bekennen ihren Frieden in Gott, den niemand ihnen rauben und zerstören kann. Mit einem Wort: sie trauen auf des Herrn Namen, *das ist ihre Gerechtigkeit, die sie tun*.

Verstehen wir so die Heiligkeit der Gemeinde Christi, so verstehen wir es auch, warum folgt: – sondern sie sollen weiden und ruhen ohne alle Furcht. Wir müßten erwarten – sondern sie werden Gerechtigkeit tun. Nein: sie sollen weiden. Wer kein Böses tut – er tut eben etwas anderes – er hält sich auf der Weide Christi, er isset dessen Gras und trinket aus dessen Brunnen und da hat er den Psalm:

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Amen.